2. Jahrgang.
Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.

Sieg-Lahn-Zeitung.

Preis
per Post M. 1.50 mit „Illustr. Sonntagsblatt“, M. 1,25 ohne dasselbe; im gleichen Verhältniß in der Expedition M. 1,25 und M. 1 pro Quartal.
Inserate pro 1-spaltige Zeile 10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 206. Siegen, Mittwoch, 10. November 1886.

▽ Zur Finanzlage des Reichs.

Die bisher bekannt gewordenen noch unvollständigen Ziffern aus dem Reichshaushaltsetat für 1887/88 lassen ein zutreffendes Urtheil über die Finanzlage des Reichs noch nicht zu. Trotzdem haben es freisinnige Blätter bereits unternommen, auf Grundlage derselben ein Bild zu entwerfen, welches — wie nicht anders zu erwarten — grau in grau gemalt ist. Da wird ein „Defizit“ von 15 Millionen Mark berechnet und weiter noch eine Vergrößerung desselben aus den Mehrbedürfnissen für Militär-, Marine und Civilverwaltung in Aussicht gestellt. Zweck dieser vorzeitigen Berechnungen und Schilderungen der Finanzlage geht aus den daran geknüpften Mahnungen und Warnungen hervor, daß „die sorgfältigste und strengste Prüfung aller Mehrausgaben, insbesondere auch bei der Militär- und Marineverwaltung, in diesem Jahre durchaus geboten erscheint“ und daß „jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke bei Ablauf des Septennats eine vollständige Verwirrung in die Finanzlage tragen muß.“ Mit anderen Worten: es wird, ohne daß das dazu nöthige Material vorhanden ist, alles zusammengetragen, um einen Widerstand gegen etwaige Mehrforderungen für Heer und Marine vorzubereiten und die Meinung zu verbreiten, daß jene Mehrforderungen mit Rücksicht auf die Finanzlage unmöglich bewilligt werden können.

Wie es mit den angeführten Ziffern steht, können wir auf sich beruhen lassen; ein getreues Bild werden wir uns von der Finanzlage erst nach Vorlegung sämmtlicher Spezialetats und nach den erläuternden Bemerkungen machen können, mit denen die Einbringung des Etats im Reichstage begleitet zu werden pflegt. Aber schon jetzt ist die entschiedenste Verwahrung einzulegen gegen die Art und Weise, wie hier der Versuch gemacht wird, die öffentliche Meinung ohne genügende Unterlage vorweg in einer bestimmten Richtung zu beeinflussen.

Wie hinlänglich bekannt sein dürfte, existirt für das Reich ein eigentliches „Defizit“ nicht; hiervor ist das Reich durch Artikel 70 der Verfassung geschützt, welcher vorschreibt, daß die gemeinschaftlichen Ausgaben, soweit sie nicht durch gemeinschaftliche Einnahmen gedeckt werden, durch Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen sind. Bringen also die Reichseinnahmen — Zölle, Steuern u. s. w. — nicht so viel ein, um die Bedürfnisse zu decken, dann müssen die Matrikularbeiträge den Ausfall decken. Hieraus folgt, daß ein Zurückbleiben der Reichseinnahmen hinter dem erwarteten Betrage an sich nicht als Grund für die Ablehnung als wirklich nothwendig erkannter Ausgaben angegeben werden kann. Zu bestreiten ist allerdings nicht, daß es in hohem Maße wünschenswerth wäre, wenn die dem Reiche zugänglichen Steuerquellen ergiebiger flössen: aber daraus, daß z. B. die Zuckersteuer in dem neuen Etatsjahr noch nicht so viel bringen wird, wie bei dem Erlaß des letzten Gesetzes erwartet wurde, daß ferner die Einnahmen aus der Börsensteuer und den neuen Zöllen überschätzt wurden, daß aus dem Vorjahr noch ein Ausfall aus den Einnahmen des neuen Etatsjahres zu decken sein wird, lassen sich ebenso wenig Gründe gegen die Befriedigung wichtiger Bedürfnisse herleiten, wie aus dem Scheitern aller jener Versuche, höhere Einnahmen zu erzielen, welche sowohl das Reich wie Staat und Gemeinde in eine bessere Lage gebracht haben würden.

Für das Reich handelt es sich in erster Linie darum, zu fragen, was unbedingt zu seiner Erhaltung nothwendig ist. Erst dann kommt in betracht, ob etwaige Mehrbedürfnisse durch Matrikularbeiträge oder neue Einnahmen zu decken sind. Wir würden es vollständig verstehen, wenn die verbündeten Regierungen nach den Erfahrungen in der vorigen Session jetzt darauf verzichten, in der letzteren Richtung neue Vorschläge zu machen: wenn der Reichstag sich selbst über etwaige Vorschläge in dieser Beziehung einigen kann, um so besser; andernfalls werden Matrikularbeiträge aushelfen oder was dasselbe ist, die Herauszahlungen des Reichs an die Einzelstaaten sich verringern müssen. In keinem Falle aber wird mit dem Schreckgespenst „Defizit“ die Befriedigung wirklicher Bedürfnisse unterdrückt werden können.

Politische Uebersicht.

* **Siegen**, 9. Nov.

Sonntag Mittag um 12 Uhr ist Löwe-Kalbe auf dem Matthäi-Kirchhofe zu Berlin beerdigt worden. Die Leichenfeier fand kurz vorher in der Wohnung des Verstorbenen statt. Die Minister v. Bötticher, Lucius, Maybach und Scholz, Oberbürgermeister v. Forckenbeck, die Professoren Mommsen, und Goldschmidt, deutschfreisinnige Abgeordnete, wie Bamberger und Eberty, selbstverständlich die nationalliberalen Reichstags- und Landtagsabgeordneten, soweit sie in Berlin anwesend waren die nationalliberalen Vereine Berlins, Abordnungen von Arbeiter- und Handwerkervereinen 2c. 2c. waren anwesend. Nach dem Priester widmete der Senior der nationalliberalen Partei, Abg. v. Benda, dem politischen Freunde und Mitkämpfer einen Scheidegruß, die Lauterkeit seines Charakters, die Wahrheit und Ueberzeugstreue seiner Gesinnung und seine warme Vaterlandsliebe rühmend, die ihn auch in der Verbannung jenseits des Meeres niemals verlassen, die bis zum letzten Athemzuge ihn beseelt habe. Emil Rittershaus trug ein Gedicht vor. Dann trat der Sarg seine letzte Reise an. — Der Gerichtshof in Kalbe und der Gerichtshof in Magdeburg hatten Dr. Löwe, als die preußische Regierung gegen ihn, wie gegen alle Theilnehmer am Stuttgarter Rumpfparlament die Anklage erhoben hatte, freigesprochen, endlich fand sich das Obertribunal und verurtheilte ihn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wegen Betheiligung an den Verhandlungen und Beschlüssen des Parlaments in Stuttgart, die auf den „Umsturz des Deutschen Bundes“ berechnet gewesen seien. Der „Umsturz des deutschen Bundes“! Wie, wenn man den Fürsten Bismarck 16 Jahre später vor den nämlichen hochwohlweisen Senat gestellt hätte! Bis 1881 gehörte Löwe auch dem Reichstag als Abgeordneter für Bochum an. In diesem Jahre wurde seine Wiederwahl von den Fortschrittlern mit Hilfe der Ultramontanen verhindert. Der alte Demokrat hatte ja das unverzeihliche Verbrechen begangen, in die Einigung Deutschlands auf anderem Wege, als nach den schönen und berechtigten, aber erfolglosen 48er Träumen sich zu finden; schon im Jahre 1874 war er aus der alten Fortschrittspartei, der er sich zunächst angeschlossen hatte, wieder ausgetreten, da er, das Wohl des Volkes hoch über die Partei stellend, in der Abstimmung über das Militärgesetz sich nicht mit jener einigen konnte. Die heutigen Demokraten haben es ihm auch über den Tod hinaus nicht vergessen können, daß sie seine populäre Persönlichkeit nicht für sich ausnutzen konnten. „Präsident Löwe“, wie er im Volksmunde seit 48 hieß, der Präsident des Rumpfparlaments, der am 18. Juni 1849 zwischen Ludwig Uhland und dem greisen Schott den Zug der Abgeordneten durch die Straßen Stuttgarts führte, bis die Bajonette ihm Halt geboten und die Reste des mit so viel Hoffnungen begrüßten ersten deutschen Parlamentes zersprengt haben: dieser selbe ehrenfeste und überzeugungstreue Mann jubelt als der berufene Vertreter der deutschen Demokratie aus den Kämpfen der vierziger Jahre dem Deutschland, wie es heute geworden, zu, reicht dem Reichskanzler die Hand: solch' ein Erfolganbeter, solch' ein Schweifwedler; die Epigonen von heute, die 48 im Mauseloch gesessen hätten, können ihm das nicht vergeben. Richtig macht sich denn auch die Frfr. Ztg. zu ihrem Mundstück und schmäht den Verstorbenen und versteigt sich soweit in ihrem kleinlichen Hasse, daß sie Löwe's Zustimmung zu der Umkehr der deutschen Wirthschaftspolitik auf persönliche Vortheile zurückführt. Wie entrüstet konnte jenes Blatt sich aufspielen, wenn antisemitische Organe die Börsenerfolge Hrn. Bambergers mit seinen politischen Abstimmungen in Zusammenhang brachten. Bamberger ist noch am Leben und führt eine spitze Feder, der todte Löwe kann den neuesten Frankfurter Eseltritt freilich nicht mehr rächen. Wie nahe lag denn doch die Erklärung, daß der Arzt Löwe durch die nähere Beschäftigung mit der Industrie seines Wahlkreises von seinen Freihandelstheorieen bekehrt worden ist: aber freilich solch eine wohlwollende Auffassung darf um keinen Preis Demjenigen zugestanden werden, den man auf den Knieen vergöttern würde, wenn er sich nicht abgewendet hätte. Jetzt spukt man ihm in den Rücken nach. Als Schulze Delitzsch vor ein paar Jahren starb, erschien in der Elberf. Ztg. ein geistvoller, die Verdienste und die politischen Mißerfolge dieses Mannes ruhig abwägender Artikel. Wie sauste dasselbe Organ damals gegen die Blätter, welche jenen Artikel zu dem ihrigen gemacht hatten. In dem einen Athemzuge wurden wir damals in die „Bedientenstube“ gewiesen, in dem nächsten uns der Kranz, welchen der Großherzog von Hessen auf Schulzes Sarg legen ließ, vor Augen gehalten. Eine merkwürdige Bedienteneigenschaft, anderer Meinung sein zu wollen, als der „Herr“. Ja, man darf heutzutage nur der Opposition angehören, dann wird jede Charakterlosigkeit übersehen und jedes Halbtalent zum Genie erhoben. Dasselbe Blatt, welches die HH. v. Eynern, Osann und Sattler als für das geistige Niveau der trotzalledem gefürchteten Nationalliberalen maßgebend höhnisch bezeichnet, prunkt mit einem Kröber, einem Evoa und Heigl, der Propheten des alten Bundes nicht zu erwähnen, die fast ausschließlich seine Gefolgschaft ausmachen. So anspruchsvoll in der Beurtheilung der Gegner und so demüthig bescheiden den eigenen „Führern“ gegenüber! Ja, Hr. v. Stauffenberg hat Recht: es ist weit

---

Grete.

Von **F. Rusteberg.**

(Fortsetzung.)

Nach und nach kam der Lenz heran. Im Garten wurden die weggeschwemmten Beete ersetzt, und Tulpen-, Krokus- und Hyazinthenzwiebeln in die Erde gesenkt. Die Frühlingswinde und Frühlingsschauer jagten die Spuren der Ueberschwemmung aus Hecken und Bäumen, die Wiesen begannen zu grünen und sich mit Marien- und Dotterblumen zu schmücken. Der lustige Star und die fröhliche Lerche schwatzten und jubilirten den ganzen Tag, und bald tönte auch der Herden frohes Gebrüll auf den Wiesen. Auch im Rohr und Gebüsch wurde es laut, und der Garten stand in voller Pracht. Es schienen die Stunden verloren, die man nicht in ihm zubrachte, und so waren Hagens auch fast den ganzen Tag im Schatten seiner Bäume oder auf der Veranda. Sie fühlten sich so wohl in ihrer Einsamkeit, daß sie Besuch kaum vermißten, obgleich sie sich herzlich freuten, wenn Tante Oltberg mal von Ristedt herüberkam und Nachricht brachte von ihrem Manne und den Vorkommnissen des lebhaften Städtchens. Sie sprach auch von den Sommerbällen, aber Grete lächelte und sagte, sie möchte nicht tanzen; nachdem sie ihres Hauses fast beraubt worden seien, wäre es ihr so lieb, daß sie es kaum verlassen möge.

„Nun, später mal wieder,“ warf die Tante ein, „die Reise nach Ostindien wird nicht ewig dauern.“

„Ja, später,“ gab Grete zu und begleitete dann die scheidende Tante bis auf den Deich, wo der Fährmann mit dem Boote wartete.

Als Grete zurückging, pflückte sie eine weiße Wucherblume und zählte an dem Strahl der Blüthe: „Er liebt mich von Herzen, er liebt mich, er liebt mich mit Schmerzen, klein wenig, er liebt mich gar nicht. Er liebt mich von Herzen,“ sagte sie fast jubelnd, und gab das letzte weiße Blättchen dem Sommerlüftchen preis.

Wöchentlich kam Kapitän Hagen in der Regel einmal mit seiner Tochter mit vielen Stedingern zusammen, das war am Sonntage, wenn die Glocken des Hauptorts, des großen Kirchdorfs, zum Gottesdienste riefen. Von weit und breit kamen dann die grünen Stuhlwagen herangerollt, bespannt mit den trefflichen Pferden der Marsch. Da grüßten sich auf dem Kirchhofe die Verwandtschaften, die Frauen theilten sich ihre Hausforgen mit, bewunderten ihre Kleiderpracht und ihren Goldschmuck, während die Männer Gemeindeangelegenheiten, Landwirtschaft und Viehzucht besprachen, Wortreich waren die Gespräche der Marschbauern nicht, aber sachgemäß und kraftvoll. Zäh hielt jeder an seiner Ansicht fest, und gewaltig sprach jeder für den Nutzen seines Hofes. Trat aber die Noth an das Gemeinwesen heran, oder verstand es einer ihrer Gemeindevorstände, die Gemüther für etwas Gemeinsames zu erwärmen, so war die That nachhaltig. Es steckte noch ein gut Theil jenes Geistes im Lande, der das Volk einst Gut und Blut an seine Freiheit setzen ließ.

Es war eines Sonntags im Juli, als Hagen mit seiner Tochter im leichten Einspänner auf der prächtigen Klinkerchaussee dahin rollte. Es war noch zeitig, denn die Glocken läuteten jetzt erst zum zweiten Male. Als Grete sich zufällig im Fahren umsah, erblickte sie ein Gefährt, das ihnen folgte. Sie erkannte es sofort.

„Die Brookschen kommen uns nach,“ sagte sie zum Vater, der mit zufriedenem Auge die prächtigen Wiesen überblickte und sein blankes Rößlein einen leichten Trab dahingehen ließ.

Hagen sah sich um.

„Ja, sie sind's,“ sagte er, „sie fahren natürlich zweispännig, Klaus kutschirt selbst, und da er seine beiden Füchse vor dem Wagen hat, so werden sie uns in zehn Minuten einholen.“

„Mich sollt's freuen, Tante Gesche guten Morgen sagen zu können, ich habe Sehnsucht, sie zu sehen; sie ist immer so gut gegen mich gewesen. Warum ist's nur so zwischen den Brookschen und uns? Wir haben ihnen nichts gethan, und sie uns nicht beleidigt. Daß . . . . Klaus, wenn Klaus, . . . als Klaus mit dem Wagen umwandte, glaubte er doch gewiß, er könnte uns nicht mehr erreichen.“

Hagen nickte zustimmend, aber sein Gesicht wurde ernst, fast finster.

„Sieh, Vater,“ fuhr Grete fort, „Klaus mag sein, wie er will, aber feige ist er nie gewesen. Im Gegentheil! er hat sich oft zu tollkühn gezeigt. — — Und dann,“ fügte sie nach einer Pause hinzu, „müssen wir auch bedenken, daß er seine Mutter bei sich hatte, die er doch auch fremder Menschen wegen nicht der Gefahr aussetzen konnte.“

„Darin hast du recht, Grete,“ antwortete der Vater, „aber wir haben gar nicht Ursache, nach Milderungsgründen zu suchen; die Brookschen hatten nicht die geringste Pflicht, uns mitzunehmen, wir erwarteten dies nur so gewiß, weil es schon einmal geschehen war. Und was für Klaus spricht, ist, daß er das Bewußtsein hat, unrecht gehandelt zu haben. Er mag uns nicht in den Weg kommen, er schämt sich.“

„Sieh,“ sagte Grete, „dort zeigt sich's wieder, er läßt seine Rosse im Schritt gehen, er mag uns nicht einholen. Wenn ich aber mit Tante Gesche zusammen komme, Vater, dann darf ich doch wieder so sein wie früher?“

„Dürfen, Kind? — Es ist eigentlich unsre Pflicht. Nur kann ich das Gefühl nicht los werden, daß ich mich in Klaus getäuscht habe; er kommt mir gar nicht mehr vor wie ein Stedinger.“

„Als ob die Stedinger die Blüthe der Menschheit wären,“ fiel Grete fast heftig ein. „Wie magst du Klaus das so hoch anrechnen, was dreiviertel aller Stedinger sich würden haben zu schulden kommen lassen? Und wie viele aus andern Gegenden würden dagegen der Gefahr ins Auge gesehen haben!“

„Ja, ja!“ sagte der Vater mit einem leichten Lächeln, „du hast recht. Wer könnte dir widersprechen!“

Mittlerweile trabte der schlanke Rappe ins Dorf hinein, als das dritte Geläute begann. Im Wirtshause fand das Pferd ein Unterkommen, und Vater und Tochter wanderten über den Kirchhof, der voller Landleute stand, dem Gotteshause zu. Hagens Kirchenstuhl lag neben dem Brookschen. Kaum hatten beide Platz genommen, als auch Tante Gesche mit ihrem stattlichen Sohne erschien. Klaus wurde blutroth, nickte aber doch ernst herüber, während Grete hastig aufsprang, freudig erregt ihre Hand der Bäuerin über das Geländer entgegen reichte und froh mit leiser Stimme ausrief: „Guten Morgen, liebe Tante Gesche! Wie freue ich mich, dich zu sehen!“

Tante Gesche faßte herzlich mit beiden Händen des Mädchens Rechte, preßte sie fest und sagte wie aus tiefster Seele: „Liebe, liebe Grete, das war ein schöner Gruß.“

Grete wurde fast verlegen über die Herzlichkeit der Frau und reichte deshalb auch Klaus ihre Hand hinüber: „Guten Morgen, Klaus! Wir glaubten, du solltest uns einholen diesen Morgen, aber deine Pferde können doch nicht gegen unsern Rappen antraben.“

Auch Hagen begrüßte Mutter und Sohn mit festem Handschlage und fühlte dann sein Herz leichter werden. Ihm war's, als ob mit diesem versöhnlichen Gruße im Gottes

gekommen in der Verrohung der öffentlichen Sitten unserer Tage: einem Ehrenmann wie Löwe durfte in den noch nicht geschlossenen Sarg hinein ein politischer Gegner Zweifel an der Lauterkeit seines Charakters nachrufen und aus keinem anderen Grunde als dem lange verhaltenen Aerger darüber, daß dieser in Wahrheit große Todte sich bei seinen Lebzeiten nicht ausspielen und verwerthen ließ gegen das heutige Reich, dessen aufrichtiger Bewunderer Löwe-Calbe je älter, je mehr geworden ist, wie er in seinen jungen Tagen für dasselbe gekämpft und gelitten hat.

Der Antrag Hammerstein findet selbst in den Reihen der konservativen Partei so viele Gegner, daß seine Annahme auch dann kaum in Aussicht zu nehmen wäre, wenn das Centrum einmüthig für ihn eintreten sollte. So spricht sich der Vertreter des Landkreises Breslau Graf Limburg-Stirum in einer an die „Schlesische Zeitung" gerichteten Zuschrift folgendermaßen aus:

„In einer Entgegnung auf die Rauchhaupt'sche Kritik des Antrages v. Hammerstein-Kleist-Retzow äußert Herr v. Hammerstein, daß wohl Freikonservative und Nationalliberale, aber nicht Mitglieder der konservativen Partei auf Herrn v. Rauchhaupt's Seite getreten seien. Nach den Vorgängen am Ende der verflossenen Parlamentssession liegt die Vermuthung indessen sehr nahe, daß die Mehrheit der konservativen Partei Herrn v. Rauchhaupt folgen wird, wenn auch nicht ein Jeder sich bewogen fühlt, jetzt schon mit seiner Meinung an die Oeffentlichkeit zu treten. Auch ich habe sehr ernste Bedenken gegen den Hammerstein'schen Antrag und zwar schließe ich mich den Einwänden des Herrn v Rauchhaupt an. Maßgebend für mich ist jedoch vor allem, daß bei allen Erörterungen über die Stellung des Kirchenregiments zu den Synoden und zu den politischen Gewalten nie davon die Rede ist, wie eigentlich die maßgebendste Person des Kirchenregiments, der summus episcopus, zu den Dingen steht. So lange diese höchste Person nicht der Meinung ist, daß die geltenden staatsgesetzlichen Bestimmungen dem Kirchenregimente und der freien Entwickelung der Kirche hinderlich sind, will ich mich auf eine Aenderung dieser Gesetze nicht einlassen, umsoweniger, als es theoretische Erwägungen und nicht in der Praxis empfundene Uebelstände sind, welche dem ersten Theile des Entwurfs zu Grunde liegen. Was den zweiten finanziellen Theil des Gesetzentwurfs anlangt, so wird wohl allgemein anerkannt, daß die evangelische Kirche einen billigen Anspruch auf Gewährung größerer Mittel aus der Staatskasse hat. Indessen kann von einer solchen Dotirung, wie sie der Antrag in Aussicht nimmt, nicht die Rede sein, bevor nicht die Staatsfinanzen soweit gebessert sind, daß das Defizit beseitigt ist und ebenso dringenden anderweiten Bedürfnissen genügt werden kann. Es wäre undankbar, zu verkennen, daß die Etats des letzten Jahrzehnts sehr erhebliche Mehraufwendungen für die evangelische Kirche gebracht haben. Endlich kann ich es nicht für richtig halten, daß in mechanischer Weise die Dotationen der evangelischen und der katholischen Kirche nach der Kopfzahl bemessen werden. Der damit aufgestellte Grundsatz muß den lebhaftesten Widerspruch derjenigen Steuerzahler hervorrufen, welche keiner der beiden Kirchen angehören. Es scheint mir, daß die Zuwendungen an jede der beiden Kirchen nach Maßgabe des zu prüfenden Bedarfs zu erfolgen haben."

Der Aerger der Engländer über die Erfolge der von dem Reiche unterstützten deutschen Dampferlinien beginnt sich Luft zu machen. Daron liefert der Schluß eines aus China an die große englische Fachzeitschrift „Iron" gerichteten Schreibens ein ergötzliches Beispiel: „. . . Zum Schluß einige Worte über die kleinen deutschen Handelsdampfer, welche an der chinesischen Küste erschienen sind und die Frachten so schrecklich gedrückt haben. Dies sind kleine, schlecht gebaute Schiffe — oder vielmehr Nußschalen — mit dem Mindestmaß von Ladungsraum, Ausrüstung und Bequemlichkeiten. Sie haben eine ungenügende Mannschaft und eine zu kleine Zahl von Offizieren, die selbst für deutsche Begriffe schlecht besoldet sind, Es ist zum Erbarmen mit dem schäbigen Aussehen dieser Schiffe. Es ist indessen schwer, mit ihnen in Wettbewerb zu treten, und die gut gebauten und gut bemannten Fahrzeuge unserer Rheder sind häufig im Nachtheil diesen schwimmenden Kästen gegenüber. — En vedette."

In Chicago setzten einem Telegramm der Times zufolge die Sozialdemokraten durch eine Koalition mit den Demokraten drei Richter bei der Wahl durch. Die „Times" meint, hierdurch könnten die zum Tode verurtheilten Anarchisten möglicher Weise gerettet werden. Abgesehen von letzterem Umstand, aber welche Zustände sind das, wo die gesammte Rechtspflege eines Staates auf den Kopf gestellt werden kann, je nachdem die eine oder andere politische Partei die Mehrheit besitzt. So auf die Spitze getrieben, muß schließlich die Forderung des allgemeinen gleichen direkten Wahlrechts von selber brechen.

Tagesnachrichten.

* **Berlin**, 9. Nov. (Vom Tage.) Der Kaiser, welcher am Tage der Hofjagd bei Springe von einem leichten Husten befallen war, befindet sich wieder völlig wohl und erfreut sich augenblicklich der allerbesten Gesundheit. Am Montag früh bemerkte man ihn schon in der neunten Stunde in vollster Thätigkeit in seinem Eckzimmer, bald am Arbeitstische sitzend, bald am Fenster stehend. Als er vor einigen Tagen den Fürsten Leopold von Hohenzollern mit dessen zweitem Sohn, dem Prinzen Ferdinand, vor deren Abreise nach Bukarest empfing, soll er an Letzteren sehr ernste Worte gerichtet und ihm u. A. gesagt haben: „Ich glaube, es wird Dir in Potsdam besser gefallen haben, als es Dir später in Rumänien gefallen wird." — Eine kaiserliche Verordnung vom gestrigen beruft den Reichstag zum 25. d. ein.

* **Berlin**, 8. Nov. (Das Königreich Sachsen und die französische Politik im Jahre 1866.) Das „Leipziger Tageblatt" hat dem Grafen Beust einen Nachruf gewidmet, in dem auch von Unterhandlungen mit Frankreich die Rede war, die vor und nach der Schlacht von Königgrätz in Bezug auf das Königreich Sachsen stattgefunden haben sollen. Hierzu bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" an der Spitze ihres heutigen Blattes:

Das „Leipziger Tageblatt" ist der Meinung, daß Kaiser Napoleon auf Anregung des Grafen Beust im Jahre 1866 im preußischen Hauptquartier habe erklären lassen, er könne nicht zugeben, daß dem König von Sachsen ein Haar gekrümmt werde. „Dies," so fährt das genannte Blatt fort, „geschah vor der Schlacht von Königgrätz; nach der Schlacht brachte aber Napoleon zuerst eine Theilung Sachsens in Vorschlag, um bald darauf in der Besorgniß, daß die preußische Armee im Falle einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten ihren Einzug in Wien halten könnte, die Selbständigkeit Sachsens vollständig preiszugeben. Dieser letztere Entschluß wurde in Folge einer Störung der Telegraphenleitung auf dem Kriegsschauplatz am 26. Juli erst einige Stunden nach der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien in Nikolsburg bekannt." Der Verfasser des Artikels des „Leipziger Tageblatts" ist hiernach mit den Verhältnissen, über die er schreibt, nicht durchgängig vertraut. Thatsache ist, daß bis nach der Schlacht von Königgrätz von Seiten Frankreichs überhaupt keine Eröffnung an die preußische Regierung herangetreten ist. Die französische Politik hüllte sich in berechnetes Schweigen bis zu dem Tage nach Königgrätz, wo das bekannte Telegramm des Kaisers Napoleon an König Wilhelm in Horzitz eintraf. Auch die späteren französischen Eröffnungen hatten niemals Bezug auf das Schicksal Sachsens. Erst nach dem Frieden, und erst in Berlin, hat Benedetti angedeutet, daß Napoleon sich für die Integrität Sachsens gar nicht interessirte und keine Einwendungen gemacht haben würde, wenn Sachsen das Schicksal Hannovers getheilt hätte. Vor dem Frieden waren die französischen Aeußerungen nur dahin gegangen, daß Frankreich in der Neutralität verharren werde, wenn der Zuwachs Preußens die Ziffer von 4 Millionen Bevölkerung nicht überschreiten würde. Ob dies dadurch geschah, daß man Theile von Hannover, Sachsen, Hessen und Schleswig-Holstein an Preußen abgab, oder ganz Hannover und Hessen, während Sachsen selbstständig blieb, oder endlich Sachsen und Hessen unter Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit Hannovers, darauf wurde vom Kaiser Napoleon kein Gewicht gelegt. Es ist nützlich, dies festzustellen, um der Bildung neuer Legenden vorzubeugen.

* **Paris**, 7. Nov. (Ein weißer Rabe.) Heute wurde, wie alljährlich, das Andenken der bei Saint Denis bei Paris 1870/71 gefallenen französischen Soldaten gefeiert und Blumenspenden auf ihr Grab niedergelegt. Auf dem Rückwege begegnete dem Zuge der Leidtragenden, an deren Spitze sich die Gemeindebehörden befanden, eine Anzahl Deutscher, welche zum ersten Mal beschlossen hatten, das Grab der dort gefallenen deutschen Landsleute, das sich dicht neben dem der Franzosen befindet, zu bekränzen. Als sie an dem französischen Zuge vorbeikamen, schloß sich ein Theil desselben dem deutschen an und begleitete sie zum Grabe der deutschen Krieger — ein schönes Bild friedlichen menschlichen Einvernehmens, das von den gehässigen Gemälden der Pariser Revolverpresse, die alles aufbietet, um die beiden Nationen zu verhetzen, wohlthuend absticht. (K. Z.)

* **London**, 9. Nov. (Lordmajorszug.) Für den heutigen Tag hatte die Behörde umfassende Vorkehrungen gegen angekündigte sozialistische Kundgebungen getroffen. Starke Banden von Strolchen und Verbrechern zogen in der That auch nach dem Mittelpunkt der Stadt, doch gelang es der Polizei, unterstützt durch den kalten Novembertag, durch geschicktes Manövriren die Menge aufzulösen. Der Zug des Lord-Majors ging ungehindert vor sich, nachher wurden verschiedene rothe Fahnen entfaltet und einige sozialdemokratische Reden gehalten, doch nirgends die Ruhe gestört. Was man erwartet hatte, geht daraus hervor, daß das Militär bereit gestellt war und die Thüren und Fenster der Bankhäuser und Läden in den Straßen der Prozession mit Holzverschlägen geschützt waren: der Abgrund, auf welchem die modernen Millionenstädte stehen.

* **Bulgarien.** (Zur Lage.) Die Fürstenwahl wurde bis zum Mittwoch vertagt. Nach derselben hält man eine Aenderung der Regierung für wahrscheinlich, weil das Programm der Regentschaft dann erledigt sein wird. — Die Adresse der Sobranje an die Regentschaft als Antwort auf deren Botschaft lautet: Die Abgeordneten der großen Sobranje konstatiren, daß die Regierung unglaubliche Bemühungen zum Schutze der Landesgesetze, der Rechte der Staatsbürger und der Ordnung und Ruhe im Lande bewiesen hat, und äußern ihr vollstes Vertrauen zur Regentschaft. Sie sind gänzlich überzeugt, daß die Regenten mit derselben Selbstaufopferung die Staatsgeschäfte auch weiter führen werden, bis der für den vakanten bulgarischen Fürstenthron durch die Nation Erwählte bestimmt ist. Die Abgeordneten können es nicht anerkannt lassen, daß die seitens der Regierung vorgenommene schnelle Einberufung der Sobranje unumgänglich gewesen ist und den allseitigen Wünschen der Nation entsprach. In der vollen Erkenntniß unserer Pflicht werden wir ungesäumt zur Wahl eines bulgarischen Oberhauptes schreiten, um unser theures Vaterland aus der schrecklichen Krise zu erlösen, in welcher es sich heute befindet. Hoch! ein freies und unabhängiges Bulgarien!" Diese Adresse wurde einstimmig und ohne jede Debatte angenommen und dem Bureau überreicht, welches sie der Regentschaft übermittelt. — Nach allen Nachrichten müssen die Zustände in Bulgarien und Ostrumelien nachgerade jeder Beschreibung spotten, die russischen Umtriebe mit einer Schamlosigkeit ganz offen betrieben werden, die an's Unglaubliche grenzt. Daß der Putsch von Burgas direkt von Kaulbars angestiftet worden, sagt nichts Neues, das war nicht anders vermuthet worden. Aber einfach schreiend ist die Zurückberufung der an dem Staatsstreiche des 21. Aug. betheiligten, nach Rußland geflüchteten Offiziere. Einer der Haupturheber des Schurkenstreiches von Sofia, der berüchtigte Kapitän Dimitriew, ist in Kalafat eingetroffen und sucht die Besatzung von Widdin aufzuwiegeln und gar die Gruew, Benderew u. s. w., welche eben erst auf das Andrängen Rußlands aus der Haft entlassen wurden, haben auf direktes Verlangen des russ. Konsuls von Rustschuk dorthin sich begeben, um dem russischen Beamten in seinen Bemühungen, einen neuen Aufruhr anzuzetteln, hülfreiche Hand zu leisten. Auch die Entsendung eines russischen Kriegsfahrzeuges nach Burgas, für welchen Dienst eines der vor Varna liegenden Schiffe bestimmt worden zu sein scheint, mit der Motivirung durch die Unterbrechung des Telegraphenverkehrs, den doch Niemand anders unterbrochen hat als eben die russischen Verschwörer, ist ein starkes Stück. Uebrigens bewiesen in Deutschland angekommene direkte Telegramme aus Burgas, daß die telegraphische Verbindung bereits wieder hergestellt ist. Der montenegrinische Pope, zwei Offiziere und mehrere an dem Putsch betheiligte Bürger haben Schutz im dortigen russischen Konsulat gefunden. Das alles sind russische Schamlosigkeiten, gegen deren Aufzählung die Feder sich sträuben würde, wenn nicht die Provokationen der russischen Agenten nachgerade an alles gewöhnt hätten. Auch wäre es vergeblicher Jammer, zu klagen, daß solche Dinge nicht etwa in irgend einem wilden Lande eines fernen Kontinents, sondern in unserem civilisirten Europa unter den Augen der Mächte sich abspielen, man kann lediglich wünschen, daß im Interesse der Erhaltung des verbliebenen Restes von Glauben an Recht und Autorität die Angelegenheit recht bald den Verlauf nehmen möge, den sie ja doch nehmen muß. Die Regentschaft, will sie das Land in nicht noch größere Unordnung stürzen, hat gar keine Wahl mehr und nur auf ihrem Rücktritt können die Hoffnungen beruhen, daß vor dem in Bulgarien alsdann zu seinem Willen gekommenen Rußland die friedlichen Intentionen der Thronrede Kaiser Franz Josef's praktischen Werth behalten können.

Wie schützt sich der Einzelne vor der Cholera?

Wenn das Wesen der Cholera und die Bedingung für die Entwicklung einer Cholera-Epidemie auch noch nicht in allen Punkten durch die Wissenschaft erkannt, wenn es auch noch nicht sicher festgestellt ist, ob der von Robert Koch entdeckte Cholerapilz allein ohne Mitwirkung anderer Einflüsse im Stande ist, bei einem Menschen die Cholera-Erkrankung hervorzurufen, so bieten die Erfahrungen früherer Zeiten und die neuesten Untersuchungen doch viele Anhaltspunkte zur Beantwortung der Frage, wie sich der Einzelne in Cholerazeiten oder in Zeiten drohender Choleragefahr in seiner Lebensweise zu verhalten hat.

Die Cholera wird durch den Verkehr, und zwar durch Menschen und Gegenstände, verbreitet, indem etwas Choleragift, welches sich in den Ausleerungen Cholerakranker vorfindet, an Menschen oder an Gegenständen haften geblieben ist. Es erscheint demnach frevelhaft, Wäsche, Kleidungsstücke u. s. w., welche mit Cholerakranken in Berührung gekommen sind oder auch nur aus Cholerahäusern entstammen zu verschicken oder aufzubewahren, ohne solche vorher von dem Choleragift durch Desinfektion sicher befreit zu haben. In gleicher Weise ist es bedenklich, Personen, welche aus Choleraorten kommen, und in Verdacht stehen, mit Choleragift in Berührung gewesen zu sein, in seiner Wohnung aufzunehmen. Reisende aus Choleraorten mit irgendwie verdächtigen Krankheitserscheinungen, zu B. einer auch anscheinend unschuldigen Diarrhöe, sollten dahin sofort in die isolirte Abtheilung eines Krankenhauses aufgenommen und hier unter Beobachtung gestellt werden. Es ist aus demselben Grunde rathsam, in Choleraorten oder in Orten, in deren Nähe Cholera herrscht, die Gelegenheit zu meiden, mit vielen Menschen zusammenzukommen, z. B. auf Jahrmärkten, in Volksversammlungen, bei Volksfesten. Die Auffassung der Cholera als einer ansteckenden Krankheit läßt es rathsam und in den meisten Fällen durchaus nothwendig erscheinen, Cholerakranke nicht im Hause zu pflegen, sondern sie sofort nach ihrer Erkrankung dem Krankenhause zur Behandlung und Pflege zu überweisen, um weitere Erkrankungen im Hause möglichst zu verhüten.

Der Cholerapilz gelangt wahrscheinlich mit den Speisen und Getränken in den Magen und Darm des Menschen und bedroht durch seine kolossale Vermehrung und durch seine verderbliche Einwirkung auf den Darm das Leben. Diese Gefahr ist um so größer, wenn der Magen und seine Verdauungssäfte gestört sind. Der normale, gesunde Magensaft ist dem Cholerapilz feindlich, zerstört ihn. Man ersieht hieraus, wie nothwendig es ist, in Cholerazeiten sich einer Lebensweise zu befleißigen, bei welcher die Verdauungsorgane nicht gestört werden. Es ist eine alte Erfahrung, daß z. B. Trunkenbolde, deren Magen stets in krankhaftem Zustande sich befindet, der Cholera beinahe immer erliegen. Wer daher eine einfache und mäßige Lebensweise führt, bleibe hierbei und treffe keine Aenderung. Wer aus Erfahrung weiß, daß sein Magen bei geringen Diätfehlern oder bei geringer Aenderung in der Diät leicht gestört wird, besonders auch wer zu Reizzuständen des Darmes, zu Durchfällen geneigt ist, möge in der Auswahl der Speisen und Getränke wohl vorsichtig sein und vermeide alle diejenigen Nahrungsmittel und Getränke, welche leicht Magenkatarrh und Darmkatarrh hervorzurufen imstande sind. Es ist ja bekannt, daß reichlicher Genuß von Obst, Gemüse, besonders von grünem Gemüse, von Süßigkeiten, von jungem Bier, jungem Weine, daß in Verderbniß und Gärung übergegangene Speisen und Getränke die Magen- und Darmver-

---

hause ein Gewicht von seiner Seele genommen sei. Ein gleiches Gefühl hatte Grete. Wie mocht's nun gar erst hell geworden sein im Herzen derer aus dem Brook! Die Orgel klang noch mal so feierlich, noch mal so froh der Gesang, so warm die Predigt, so innig das Gebet! — Und auf der Heimfahrt bat Grete die Nachbarin, zu ihr auf den leichten Wagen zu kommen, während Hagen den Platz neben Klaus einnahm. Wie herzte die alternde Frau das blühende Mädchen neben sich! Sie faßte die Zügel und Peitsche Regierende um, drückte sie fest an sich und küßte sie herzlich auf die frischen Lippen. Sie fragte nach Haus und Hof, Hühnern und Tauben, nach Bildern und Möbeln. Sie fragte, wie ein Kind in der Ferne einen Freund aus der Heimath nach dem Vaterhause ausfragt. Als die Wagen am Brookschen Hofe angekommen waren, that sie es nicht anders, Hagens mußten absteigen. Eifrig zeigte die Bäuerin dem alten Freunde in Hof und Stallung, wie sie den Schaden gut gemacht und künftig zu verhüten dächten. Und während man so von Raum zu Raum wanderte, fand sich Grete mit Klaus plötzlich im Putzzimmer allein. Sie ward fast verlegen, als Klaus rasch die Thür schloß und sich dann mit blassem, ernstem Gesicht an Grete wandte.

„Grete," sagte er dann mit trockener, fast versagender Stimme, „ich bitte dich, höre mich an, nur zwei Minuten. Thue es um unsrer alten Freundschaft willen."

Grete machte einen Schritt gegen die Thür.

Klaus trat sofort zur Seite, um ihr Raum zu machen, sagte aber bittend:

„Nur einige Minuten, Grete!"

„Nun, Klaus, sprich!"

„Grete, ich wollte dich bitten, mich nicht zu hassen und zu verachten, für den Verrath, den ich an dir und deinem Vater begangen habe. Es war nur ein Augenblick der Verwirrung; ich war nicht wie sonst, als die Fluth über den Deich kam, war mir's, als ginge die Welt unter, halb warf ich die Pferde herum, halb machten sie von selbst Kehrt, das Brausen des Wassers erschreckte sie. Und als ich nach zwei Minuten zur Besinnung kam, als die Mutter mir laut schreiend befahl, umzukehren, da war's zu spät; nicht für mich, ich hätte mein Leben gegeben, um den Augenblick des Schreckens wieder gut zu machen; aber nun durft' ich die Mutter nicht in einen fast sicheren Tod jagen. Was ich ausgehalten, Grete, seit jener Stunde, ist mehr, als ich dir sagen kann. Heute ist der erste Tag, an dem ich etwas wie Ruhe fühle. Ich wollte die Last ganz von meinem Herzen schütteln, deshalb mußte ich mit dir reden."

Erschüttert hörte Grete das Bekenntniß des Mannes an. Es war nicht sowohl das, was er sagte, als wie er es sagte, was sie so mächtig ergriff. Er stand vor ihr wie ein andrer, das Schuldbewußtsein hatte seine trotzige Kraft gemildert, seinen Uebermuth gebrochen. So unsympathisch er ihr auch stets gewesen war in seinem rohen Uebermuthe, jetzt konnte sie ihn nicht ohne ein gutes Wort lassen.

„Klaus," sagte sie und reichte ihm die Hand, „wie kann ich dich hassen? Du hast mir nichts zu leide gethan. Wie kann ich dich verachten? Ich habe dich nie für feige gehalten. Wenn du in jenem entsetzlichen Augenblicke einige Minuten verwirrt warst, so würden Tausende jedesmal so handeln, du aber nur einmal. Nun laß alles vergessen sein, Klaus, und denke, du bist unser guter Nachbar. Komm, Klaus," fügte sie lachend hinzu, „Tante Gesche und Vater suchen sonst die Kinder und meinen, sie wären ins Wasser gefallen."

„Grete, ich danke dir," sagte Klaus und holte tief Athem wie jemand, der durch eine gewaltige Anstrengung einer großen Gefahr entgangen ist.

„Klaus! Grete! wo seid ihr?" rief Tante Gesche auf der Diele und sah dann verwundert die beiden aus dem Staatszimmer treten.

Der Rappe scharrte schon ungeduldig vor dem grünen Wagen. Herzlich war der Abschied der Frauen von einander, und freundlich reichten sich die Männer die Hände. Scharf trabte der Schwarze dem Hause am Deiche zu. Den im Wagen Sitzenden schien der Sonntag noch schöner als zuvor. Die häßliche Kluft war ausgefüllt, man wußte im Bauernhause wieder Nachbarn wohnen.

(Fortsetzung folgt.)

auung stören und Durchfälle hervorbringen. Wer durch Erkältungen zu Verdauungsstörungen disponirt, soll in der Kleidung vorsichtig verfahren, und erweist sich das Tragen einer wollenen Leibbinde sehr nützlich. Daß alle Excesse in Essen und Trinken durchaus gemieden werden müssen und daß man sich vor Erkältungen hüten soll, ergibt sich hieraus von selbst.

Aber mit diesen soeben angegebenen Vorsichtsmaßregeln ist es noch nicht genug: Der Cholerapilz kommt eben mit Speisen und Getränken in den Magen und Körper, darum ist es die erste Hauptregel, möglichst zu verhüten, daß der Cholerapilz diesen Weg findet. und dieses geschieht durch vorsichtige Auswahl der Nahrungsmittel und zweckmäßige Behandlung und Zubereitung derselben. Alle Nahrungsmittel und Getränke aus Cholerahäusern, auch wenn sie sich dort nur einige Zeit aufgehalten, sind vom Genusse auszuschließen. So unangenehm und schadenbringend es für manchen Gewerbetreibenden auch sein mag, es muß auf das nachdrücklichste davor gewarnt werden, von einem Kaufmann, Milchhändler, Metzger, Bäcker u. s. w. Waaren zu beziehen, wenn in dem Hause eines solchen Gewerbetreibenden ein Cholerafall oder ein der Cholera verdächtiger Krankheitsfall sich ereignet hat. Dieser gute Rath könnte zwar leicht dazu führen, daß ein Gewerbetreibender, um sich nicht zu schädigen, derartige Krankheitsfälle verheimliche. Jeder Gewerbtreibende aber, dem die hier ausgesprochenen Gefahren bekannt sind, wird sein Gewissen wohl nicht mit der möglichen Schuld belasten wollen, die Erkrankung und den Tod seiner Mitmenschen veranlaßt zu haben. In gleicher Weise muß jeder sich hüten, in einem Cholerahause etwas zu essen oder zu trinken. Wer dazu gezwungen ist. dieses doch zu thun, soll aber nichts genießen, wenn es nicht, worüber sogleich gesprochen werden soll, kurz vor dem Genusse durchgekocht wurde. Empfiehlt es sich überhaupt, rohe Nahrungsmittel (z. B. Gurken, Salat, rettige, rohes Obst) in Cholerazeiten nicht zu genießen, weil sie schwerer verdaulich sind, so ist dieses aus dem Grunde ernstlich zu widerrathen, weil man diese rohen Eßwaaren unmöglich sicher reinigen oder gar desinfiziren kann. Durch das Kochen wird der Cholerapilz vernichtet, es empfiehlt sich daher, alle Speisen kurz vor den Mahlzeiten gehörig durchzukochen, auch früher gargekochte und aufbewahrte Nahrungsmittel noch einmal der Kochhitze auszusetzen, um auf diese Weise das zufällig an die Speisen gerathene Choleragift wieder zu zerstören. Besonders gilt dies von der Milch, an welcher Ansteckungskeime sehr leicht haften bleiben; man koche die Milch kurz vor dem Genusse noch einmal durch; abgekochte Milch hebe man in reingespülten, gut verkorkten Flaschen auf. Eine besondere Beachtung verdient das im Haushalte benutzte Wasser. Glücklich die Orte, in welchen durch eine Wasserleitung. aus reinem Ursprunge ihr Wasser schöpfend, das gesammte Trink- und Gebrauchswasser in die Räume des Hauses geführt wird. Wo dies aber nicht der Fall ist, muß man eigentlich alles Brunnenwasser für verdächtig erklären, da in unsern Ortschaften beinahe stets die Brunnen in der Nähe der Abtritts- Senken und Mistgruben angelegt sind. Aus diesem Grunde muß das Brunnenwasser abgekocht werden. Das zum Trinken bestimmte Wasser füllt man dann auf in Flaschen und läßt es gut verkorkt erkalten. Aber nicht nur das zum Trinken bestimmte Wasser ist abzukochen, auch das zum Reinigen der Nahrungsmittel, zum Abspülen, zum Waschen u. s. w. benutzte Wasser ist der Vorsicht halber dem Kochen zu unterwerfen.

Jedoch auch mit diesen so eben angegebenen Vorschriften ist die Vorsicht noch nicht erschöpft, dieselbe muß sich auf die Gegenstände erstrecken, welche mit dem Munde in Berührung kommen; nicht nur also, daß Löffel, Gabel und Messer kurz vor dem Gebrauch aufs sorgsamste gereinigt werden müssen, erscheint es auch nothwendig, vor jeder Mahlzeit die Hände mit Seife und Wasser gehörig zu waschen. Alle Geschirre zum Kochen, Trinken u. s. w. sind vor dem Gebrauche mit heißem, gekochtem Wasser zu spülen und zu reinigen. Diejenigen aber, bei denen die Möglichkeit vorliegt, mit Choleragift in irgend einer Beziehung gewesen zu sein, sollten die Hände durch Eintauchen in eine von dem Arzte anzuordnend Flüssigkeit desinficiren. Wer in einem Cholerahause oder der Cholera verdächtigen Hause gewesen, wer Gegenstände aus einem solchen Hause benutzt hat, darf diese Vorsichtsmaßregel nicht außer acht lassen.

Man ersieht. daß alle diese Rathschläge sich in die kurzen Worte: einfache Lebensweise und bis ins kleinste gehende, sorgsamste Reinlichkeit zusammenfassen lassen.

Ereignet sich nun in einem Hause ein Krankheitsfall von Cholera oder eine Erkrankung mit der Cholera verdächtigen Erscheinungen, so säume man nicht, sofort ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen und auch die Ortspolizeibehörde zu benachrichtigen. Letzteres schreibt das Gesetz vor, es ist aber auch vor allem aus Rücksicht gegen die Mitbewohner des Hauses und die Mitbürger überhaupt nothwendig. Denn je schneller die Behörde alle Mittel ins Werk setzt, um der weitern Ausbreitung der Krankheit und fernern Ansteckungen Einhalt zu gebieten, um so aussichtsvoller ist der Kampf gegen diesen alle Bewohner eines Ortes bedrohenden Feind. Der Kranke muß möglichst schnell dem Krankenhause übergeben werden; ist dies nicht möglich, so ist der Kranke zu isoliren, es darf kein unnützer Verkehr im Hause oder gar im Krankenzimmer stattfinden, es müssen die Ausleerungen des Kranken auf das sorgsamste und nach ganz bestimmten Vorschriften desinfizirt, es müssen alle Gegenstände, welche mit diesen Ausleerungen beschmutzt sind, ebenso sicher desinficirt und gereinigt werden. Ueber diese Maßregeln ist jeder Arzt genau unterrichtet und die Polizeibehörde veröffentlicht dieselben auch gewöhnlich in einer besondern Verordnung. Wer besonders vorsichtig sein will, hält sich in Cholerazeiten eine Quantität von Desinfectionsmitteln, z. B. Carbolsäure oder Sublimat (der Arzt bestimmt die Mischungsverhältnisse), vorräthig. (In der Aufbewahrung dieser Mittel sei man aber vorsichtig, da beide starke Gifte sind.)

Ist Arzt und Polizeibehörde zur Stelle, so befolge man deren Anordnungen auf das genaueste und unterstütze beide in ihrem anstrengenden Berufe. Man hüte sich vor dem Genusse aller in den Zeitungen gegen Cholera angepriesenen Arzneimittel, Liqueure, Tropfen u. s. w.; auch manche von den Aerzten bei gewöhnlicher Diarrhöe mit Erfolg angewandte Arzneien passen für die Behandlung der Cholera oft gar nicht; man lasse daher nicht die Zeit mit Versuchen verstreichen, die unnütz, oft schadenbringend ausschlagen, sondern sorge sofort dafür, daß der Kranke in sachgemäße ärztliche Behandlung gelange.

Köln, den 1. November 1886.

Der Vorstand des Niederrheinischen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege.

Locales von Sieg und Lahn.

B Siegen, 10. Nov. (Verunglückt) ist in verwichener Nacht gegen 12 Uhr der Bremser Johann Schäfer unweit der Station Welschenennest, indem er plötzlich aus nicht aufgeklärter Ursache von seinem hohen Sitze herunterfiel und eine schwere Schädelverletzung erlitt. Anfangs noch bei Bewußtsein, verstarb er doch bei dem Rücktransport nach hier in einem Gepäckwagen auf Station Haardt angekommen. Der Mann galt, wie wir hören, als solid und zuverlässig im Dienst; vielleicht daß ihn ein Schlaganfall betroffen, vielleicht auch, daß der Schlaf sich eingestellt, dem er nicht zu widerstehen vermocht. Leider hinterläßt der so jäh zu Tode Gekommene eine Wittwe mit mehreren noch unerwachsenen Kindern. Die Leiche des seit etwa Jahresfrist hier wohnhaften Mannes wurde in die Leichenhalle des städtischen Friedhofs gebracht.

S. Siegen, 10. Nov. (Musikvereinsconcert) Das nächsten Sonntag in den Räumen der Bürgergesellschaft stattfindende erste Abonnementsconcert des Siegener Musikvereins verspricht durch sein reiches, abwechslungsvolles Programm sowohl, wie durch die Wahl der auftretenden Solisten ein besonders genußreiches zu werden. Das Publikum wird in diesem Concerte einen bis dahin hierorts noch nicht gehörten Gast, Frl. Luise Leimer aus Stuttgart, kennen lernen. Die jugendliche Sängerin, Schülerin von Prof. Stockhausen und Frau Schröder-Hanfstängel, hat sich während ihrer kurzen Künstlerlaufbahn bereits einen geachteten Namen erworben. In den uns vorliegenden Kritiken wird, neben der technischen Vollendung, mit seltener Einstimmigkeit der »temperamentvollen Vortragsweise«, der »künstlerischdurchdachten, dramatisch belebten Interpretation« rühmend Erwähnung gethan und der Sängerin die Bühnen-Carriere als ein ersprießliches Feld ihrer Thätigkeit hingestellt. Neben Frl. Leiner hat Frau Professor Dr. Richter den Vortrag dreier Soli, (darunter die Concert-Arie von Mendelssohn) gütigst übernommen. Die künstlerisch vollendeten Leistungen der gen. Dame sind an dieser Stelle so oft lobend anerkannt worden, daß ein weiterer Hinweis auf dieselben überflüssig erscheinen dürfte. — Wir verweisen im Uebrigen auf das in heutiger Nummer enthaltene Programm.

* Siegen, 8. Novbr. (Veränderlichkeit von Gewichtstücken.) Der neuesten Nummer der Mittheilungen der Kaiserlichen Normalaichungskommission entnehmen wir die nachstehende für die Gewerbtreibenden bemerkenswerthe Mittheilung über die Veränderlichkeit von Gewichtsstücken: „Unter den möglichen Veränderungen der Gewichtsstücke des öffentlichen Verkehrs nimmt die Gewichtsabnahme durch Abnutzung die erste Stelle ein, und zwar ebensowohl die unvermeidliche Abnutzung in Folge des Gebrauches, als auch die Abnutzung in Folge übermäßigen Putzens oder unmittelbarer Verletzungen der Oberfläche. Zu diesen Verletzungen ist auch die Beseitigung des auf der Oberfläche häufig sich bildenden Rostes zu zählen. An sich bedingt zwar der Rost, weil er durch Aufnahme von Sauerstoff, Wasser u. s. w. entsteht, eine Gewichtvermehrung; namentlich eiserne Stücke nehmen beim Rosten unter Umständen, z. B. bei häufiger Berührung mit Salzen, Säuren oder Fetten, viele Gramme fremder Stoffe auf. Gleichwohl pflegen solche Stücke zu leicht befunden zu werden, weil die oberen, bei der Rostbildung zerstörten Schichten verloren gehen. Im öffentlichen Verkehr überwiegt die Abnutzung derart alle anderen Quellen der Veränderlichkeit, daß selten ein zu schwer gewordenes Stück gefunden wird. Auch bei Vermeidung jeder fahrlässigen Behandlung können namentlich größere Gewichtsstücke in Folge starken Gebrauches sich binnen weniger Wochen um den vollen Betrag der Verkehrsfehlergrenze abnutzen; kommt eine fahrlässige Behandlung hinzu, so verkürzt sich diese Frist noch weiter. Es genügt bei einem 50 Grammstück das Abputzen einer Schicht von nur 0,006 Millimeter Dicke, um das Stück um den ganzen Betrag der Verkehrsfehlergrenze leichter zu machen; ein einmaliges Putzen mit scharfen Mitteln (Schmirgel. Sand, Putzkalk, Säuren) wird also bereits diese Wirkung haben können. Nach den bisher gesammelten Wahrnehmungen ist anzunehmen, daß von neuen geaichten Gewichten bereits innerhalb des ersten Gebrauchsjahres fast zwei Drittel unrichtig werden. eine Thatsache, welche die Gewerbetreibenden im eigenen Interesse nicht außer Acht lassen sollten.

* Kirchen, 8. Nov. (Ueberfahren) wurde vorgestern an der Brücke der Fuhrmann Zöller von Herdorf. Zöller hatte ein Billet nach Daaden gelöst, sich aber zur Abfahrt des Zuges verspätet. So ging er das Geleise entlang mit der Absicht, sich auf den bald nachfolgenden Güterzug hinaufzuschwingen. Der Versuch mißlang jedoch, er wurde von dem Wagen erfaßt und eine Strecke mitgeschleift. Hierbei gerieth sein Fuß unter das Rad eines Wagens und führte sogar die Entgleisung desselben herbei. Auf die Hülferufe des Verunglückten hielt der Zug, man bemühte sich, denselben aus seiner verzweifelten Lage zu befreien, aber leider zu spät, der Unglückliche hatte in Folge der erlittenen Verletzungen bereits seinen Geist aufgegeben.

* Betzdorf, 9. Nov. (Jubiläum.) Herr Superintendent Brauneck feiert nächsten Montag sein Jubiläum mit einem Gottesdienst in der Kapelle zu Freusburg und Festessen im Sayn'schen Hof zu Kirchen.

— Dillenburg, 6. Nov. (Pferdezucht.) Zur Besichtigung solcher Stuten, die im nächsten Jahre den Landbeschälern zugeführt werden sollen, sind von dem Königl. Landstallmeister folgende Zeitpunkte angesetzt worden: in Hadamar Dienstag, 16. Nov., Morgens 9 Uhr; in Kirberg Mittwoch, 17. Nov., Morgens 9 Uhr, in Erbenheim Donnerstag, 18. Nov., Mittags 12 Uhr und in Höchst Freitag, 19. Nov., Mittags 1 Uhr.

-- Erda, 5. Nov. (Brand.) Heute Nacht ist hier großes Feuer ausgebrochen, dem zwei Wohnhäuser, drei Scheunen und ein Stall zum Opfer gefallen sind; außerdem sind die Dächer zweier anderen Gebäude mehr oder minder beschädigt. Ein starkes Rind -- sogenannter „Lipper' -- ist in den Flammen umgekommen, das übrige Vieh wurde glücklicherweise gerettet. — Ueber die Entstehung des Brandes, welcher von Abends 5 bis Morgens 4 Uhr, wo die Hauptgefahr beseitigt war, andauerte, ist etwas ganz Zuverlässiges nicht bekannt. Man vermuthet, daß derselbe in der Weise entstanden ist, daß die Flamme einer Stallaterne durch irgend welchen Zufall an brennbare Gegenstände gelangt ist und dieselben entzündet hat. Die Thätigkeit der Einwohnerschaft, sowie der aus der Nachbarschaft zu Hilfe geeilten Löschmannschaften verdient alles Lob. — Wie der W. A. erfährt, sind die Abgebrannten zwar versichert, aber zu einer so niedrigen Taxe, daß ihr Verlust immerhin sehr hoch anzuschlagen ist.

Runkel, 8. Nov. (Verhaftung.) Ein Mann aus dem nahen Orte Wirbelau wurde in das hiesige Amtsgerichtsgefängniß eingebracht, weil derselbe im Verdachte steht, den am Mittwoch in seiner Behausung ausgebrochenen Brand angesteckt zu haben. Seine Mobilien und sein Gebäude sollen recht vortheilhaft versichert sein, während die weiter in Asche gelegten Nachbargebäude nur in der Brandkasse versichert waren und die Besitzer derselben ihre Mobilien nicht versichert hatten.

— Weilburg, 8. Nov. (Vor fünfzig Jahren.) Dienstag den 8. Nov. 1836 früh Morgens waren die Bewohner von Niedershausen, einem Dorfe bei Weilburg. in großer Aufregung. Am Himmel schwebte ein Ungethüm, das einige für den leibhaftigen Teufel, einige für die zurückkehrende alte Frau hielten, die Tags zuvor war begraben worden. Um 7½ Uhr berührte die Erscheinung an der Lohmühle zwischen Dillhausen und Niedershausen die Erde und erwies sich als großer Luftballon, wie er damals noch selten angefertigt wurde und noch niemals in die stillen nassauischen Thäler gekommen war. Nach glücklicher Landung entstiegen der Gondel die 3 englischen Herren Mason, Hollond und Green, letzterer Mechaniker aus London, der Besitzer und Verfertiger des Ballons. Am Nachmittag kam die Gesellschaft nach Weilburg, wo in der Reitbahn des herzogl. Schlosses der Ballon aufgeblasen und ausgestellt wurde. Mr. Green gab mit Hülfe eines Dolmetschers die Erläuterung. Der Ballon, aus rothem und gelbem Taffet von 8160 Quadratfuß Flächengehalt, hatte 60 Fuß Längen- und 51 Breitendurchmesser, der Abstand von der oben auf dem Ballon angebrachten Klappe bis zu dem Boden der Gondel war 80 Fuß. Mit diesem Ballon fuhren die Herren am Montag den 7. Nov., Nachmittags um 2 Uhr von London ab. kamen gegen 5 Uhr, nach etwa zweistündigem Stillstande in der Luft, nach Dover, passirten den Kanal in 58 Minuten und fuhren über die Niederlande nach Deutschland. Nach 17½ Stunden hatten sie die Richtung verloren und wußten nicht, wo sie Anker warfen. — Die fremden Gäste wurden aufs freundlichste von den Weilburgern aufgenommen. Im Kasino wurde ihnen zu Ehren ein Fest gegeben, man webte die merkwürdige Begebenheit in seidene Taschen- und Halstücher und druckte eine Schrift zum bleibenden Andenken.

— Balduinstein, 2. Novbr. (Brand.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag brach in der hiesigen Pfarrkirche auf eine unaufklarliche Weise Feuer aus. Als die Gefahr entdeckt wurde, stand der Hochaltar bereits in hellen Flammen, welche man vom Eingange der Kirche aus vor lauter Qualm nicht sehen konnte. Der Geistliche eilte in die Kirche, um das Allerheiligste zu retten, allein in der Mitte derselben wurde er zurückgehalten und kam in große Gefahr zu ersticken. Alles, was in der hinter dem Hochaltar befindlichen Sakristei sich befand, alle Paramente, Fahnen, Altar-, Communion-, Kelch-, Kanzeltücher und Decken, alle Meßbücher, die hl. Oelgefäße, Monstranz, Speise- und Meßkelch 2c. sind verbrannt mit dem Altare; das Pfeifenwerk in der Orgel ist zusammengeschmolzen, viele Bilder sind beschädigt, die Kirche selbst hat am Gewölbe, Dachwerk und an den Fenstern sehr gelitten. Kirche, Altar und Orgel waren versichert, alles Uebrige, welches verbrannte, nicht, darunter auch das kostbare Meßgewand, ein Geschenk des verst. Erzherzogs Stephan. Der durch den schrecklichen Brand verursachte Schaden wird auf mehr als 10·000 Mark geschätzt.

Vermischtes.

— Frankfurt, a. M., 8. Nov. (Der Sonntag in den jüdischen Schulen.) Frankfurt zählt unter seinen Lehranstalten auch einige, welche von israelitischen Religionsgemeinschaften unterhalten und vorzugsweise von Israeliten besucht werden. Diese Schulen feiern Samstags, dagegen wird am Sonntag Unterricht ertheilt; unter den Lehrern befinden sich auch solche christlicher Confession. Als nun Provinzialschulrath Kanngießer aus Kassel dieser Tage zum Zwecke der Schulbesichtigung hier verweilte, bezeichnete er als unzulässig, daß die christlichen Lehrer an diesen Schulen während des Sonntags-Gottesdienstes von 10 bis 12 Uhr Stunde hielten, und es soll nun eine entsprechende Aenderung getroffen werden.

* (Die Colera) Das Kreisamt (Mainz) erläßt folgende Bekanntmachung: „Um den gänzlich übertriebenen, den Handel und Verkehr in der Provinz Rheinhessen schwer schädigenden, im Publikum und in der Presse immer wieder von Neuem auftauchenden Gerüchten über die Cholera in Finthen und Gonsenheim entgegenzutreten, bemerken wir, daß in Gonsenheim seit dem 14. Oktober d. J. überhaupt keinerlei verdächtige Erkrankungen vorgekommen sind und daß in Finthen seit der am 30, v. M. stattgehabten Erkrankung einer Frauensperson, welche wieder genesen ist, ebenfalls Niemand unter irgendwie verdächtigen Erscheinigungen erkrankte. In der Stadt Mainz, in welcher überhaupt kein verdächtiger Fall vorkam, ist der Gesundheitszustand vortrefflich. Zu Besorgnissen ist somit keinerlei Veranlassung gegeben und überdies sind alle Vorsichtsmaßregeln in ausreichender Weise getroffen. Gleichzeitig ersuchen wir, die Verbreiter falscher, zur Beunruhigung des Publikums Veranlassung gebender Nachrichten uns namhaft zu machen, damit gegen dieselben gerichtlich eingeschritten werden kann. Mainz, den 6. November 1886, Großherzogliches Kreisamt Mainz. Küchler."

— Halle, a. d. S., 9. Nov. (Massenverhaftung.) Der Saalezeitung zufolge sind 40—50 Arbeiter in Buckau wegen gesetzwidriger gemeingefährlicher und hochverrätherischer Pläne verhaftet worden. Man hat belastende Schriftstücke vorgefunden.

* Berlin, 8. Nov. (Hinrichtung.) Der Mörder Keller wurde heute früh im Moabiter Zellengefängniß durch den Scharfrichter Krauts hingerichtet. Die Ermordung der Schiffling'schen Eheleute durch den 27jährigen Verbrecher hatte am 11. Juni stattgefunden, Keller wurde am 12. August in das Berliner Untersuchungs-Gefängniß eingeliefert und am 2. Oktober vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Die Sühne für das Verbrechen ist somit fast genau 5 Monate nach der That und schon 5 Wochen nach dem Spruche der Geschworenen eingetreten. — Im Laufe des gestrigen Vormittags wurde die auf die Hinrichtung bezügliche Bekanntmachung an den Anschlagsäulen angeheftet.

* München, 6. Nov. (Auch eine Passion.) Eine geistesgestörte junge Dame aus Stettin, von guter Familie, ist kürzlich hierher gekommen, um an dem Platz, an dem König Ludwig II. seinen Tod gefunden, zu sterben. Sie legte sich am Ufer zu Berg auf den Rasen, um dort den Tod zu erwarten. Rechtzeitig wurde sie in Verwahrung genommen und ihren Verwandten übergeben.

* Wien, 5. Nov. (Mord auf offener Straße.) Gestern Abend 10 Uhr wurde der Druckereibesitzer Jakob Schloßberger auf offener Straße an der Wollzeile bei dem erzbischöflichen Palast meuchlings erstochen. Der unbekannte Mörder ist entflohen. (Neuere Nachrichten melden die Verhaftung des Verbrechers, eines jugendlichen Strolches, der den Mann niederstach, weil dieser ihm ein Almosen verweigert hatte. Man fand den Mörder unter einem Thorwege ruhig schlafend.)

— Paris, 8. Nov. (Unfall des Grafen Münster.) Während seines gewöhnlichen Spazierrittes im Boulogner Holze stürzte heute der deutsche Botschafter über den Kopf seines Pferdes, das mit dem Vorderfuß in ein Loch gerathen war; er hatte aber Kaltblütigkeit genug, sofort wieder die Zügel zu ergreifen und sich in den Sattel zu schwingen, obgleich er eine starke Quetschung an der rechten Schulter erhalten hatte.

* Paris, 8 Nov. (Regnier), der Mann, der während der Metzer Belagerung den Friedensvermittler zwischen Bismarck und der Exkaiserin spielen wollte, ist in England gestorben.

— (Was eine Stunde Regierung kostet.) In einer vor Kurzem in Paris erschienenen Broschüre, welche die Herbeiführung einer Finanz-Reform behandelt, werden die Kosten der verschiedenen Regierungen Frankreichs seit Anfang dieses Jahrhunderts für die einzelne Stunde folgendermaßen berechnet: Konsulat und 1. Kaiserreich 115 000 Frcs., Restauration 119 000 Frcs., Regierung Louis Philipp's 150 000 Frcs., 1848er Republik 173 000 Frcs., 2. Kaiserreich 349 000 Frcs., die jetzige Republik bis 1882 405 000 Frcs., und seitdem 463 000 Frcs.

-- (Eine Revanche aus 1814.) Als die Preußen in Frankreich eingerückt waren, beklagte sich ein französischer Wirth darüber, daß er von einem pommerschen Landwehrmann durchgeprügelt worden sei, weil diesem die Beköstigung nicht gut genug war. Der Angeklagte wird vorgefordert und gefragt, was er zu seiner Vertheidigung zu sagen habe. „Herr Hauptmann," erwiderte er fast weinend, „ich habe mich vergangen, aber ich bin eigentlich unschuldig. Als die verfluchten Franzosen in unserem Dorfe im Quartier lagen, verlangten sie von meinem Vater Champagner, den wir nicht dem Namen nach kannten; ich mußte ruhig zusehen, wie die Hunde meinen ehrwürdigen alten Vater prügelten, weil er ihnen keinen Champagner schaffen konnte. Da nahm ich mir im Herzen vor. wenn die Reihe an uns käme, die Sache wett zu machen. So verlangte ich denn heut von meinem Wirthe ein Glas Weißbier und als er das nicht schaffen konnte, habe ich ihn rechtschaffen gewamst. Es war eigentlich nicht böse gemeint, sondern nur Revanche."

— (Eine fatale Audienz.) Vor einigen Tagen meldete man Leo XIII., daß ihn ein fast 100jähriger Mann im Asylhause dringend zu sprechen wünsche. Der Papst gewährte die Audienz. Als der alte Mann des heiligen Vaters ansichtig ward, fiel er auf die Kniee und rief: „Wie glücklich bin ich; auch Pius IX. hat mir wenige Tage vor seinem Tode eine Audienz gewährt." Lächelnd meinte der Papst: „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie den Päpsten so gefährlich sind, so hätte ich die Audienz noch um einige Jahre verschoben."

Ziehung der 2. Classe 175. kgl. preuß. Lotterie.

Bei der am 9. ds. angefangenen Ziehung fielen Vormittags:

1 Gewinn von **45 000** M. auf Nr. 49 094.
1 Gewinn von **30 000** M. auf Nr. 9492.
1 Gewinn von **15 000** M. auf Nr. 171 760.
1 Gewinn von **5000** M. auf Nr. 110 072.
12 Gewinne von **300** M. auf Nr. 23 617 39 980 51 926 92 253 102 662 116 486 146 321 150 841 153 505 162 526 170 856 187 810.

Nachmittags: 1 Gewinn von **10 000** M. auf Nr. 189 492.
2 Gewinne von **500** M. auf Nr. 111 335 140 584.
13 Gewinne von **300** M. auf Nr. 9005 13 143 17 575 23 335 29 208 52 517 59 250 68 099 103 577 120 099 133 032 163 785 167 365.

Handels-Nachrichten.

** **Siegen,** 10. Nov. Die Londoner Notirungen betrugen am 8. Nov.: Kupfer Chilibarren 40 L. 10 S.—14 L. 17 S. 6 D., Blei, englisches 13 L., spanisches 12 L. 15 S., Zink, spezielle Marken 14 L. 5 S.—14 L 7 S. 6 D., gewöhnliche Marken 14 L. 2 S. 6 D.—14 L. 15 S., Silber 46⅛ Pence.

† Limburg, 8. Nov. (Markt.) Der heutige Markt war wieder sehr stark besucht. Der Handel ging flott und die Preise hielten sich hoch. Ferkel gelten im Paar 20–34 M., Läufer 40—80 M. und Einleger bis zu 135 M. Fette Schweine per Pfund 48—50 Pfg., und trächtige Schweine 60—90 M. Fettes Rindvieh war gesucht. Es galten Ochsen 57–65 M., Rinder und Kühe 50—56 per 100 Pfund Schlachtgewicht. Am lebhaftesten ging der Handel mit Einstallochsen, welche von fremden Händlern hergebracht waren. Das Paar kam an 600--700 M. Milchende und trächtige Rinder und Kühe waren gesucht und theuer. Das Stück galt oft 200--270 M.; ausgemolkene Kühe waren billig: 140—160 M. Kleinvieh, nicht begehrt, blieb größtentheils unverkauft. Der Krammarkt verliert an Bedeutung, umsomehr, je mehr die Geschäftshäuser in der Stadt aufblühen, was der Fall ist. — Heute waren an noch 7 anderen Orten Märkte. Diese hatten jedoch auf den hiesigen keinen nachtheiligen Einfluß.

Köln, 8. Novbr. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben: 242 Ochsen, verkauft Ia zu 68, IIa 62, IIIa 56 M., 31 Stiere, verkauft Ia zu 48, IIa 43, IIIa 38 M., 236 Kühe und Rinder, verkauft Ia zu 58, IIa 53, IIIa 48 M., 332 Schweine, verkauft Ia 50, IIa 48, IIIa 46 M. die 50 Ko. Schlachtgewicht. Am kleinen Viehmarkte vom 5. Novbr. waren aufgetrieben: 242 Schafe, verkauft Ia zu 60, IIa 55, IIIa 50 M., 401 Kälber, verkauft Ia zu 65, IIa 60, IIIa 55 M. die 50 Ko. Schlachtgewicht. Die Preise von frischen Häuten stellten sich: Ochsenhäute beste auf 44, geringe auf 41 Pfg., Kuhhäute beste auf 34, geringe auf 31 Pfg. das Pfund. Fett kostete: bestes 16, geringes 14 Pfg. das Pfund.

Frankfurt, 8. Novbr. Der heutige Viehmarkt war mit 383 Ochsen, 27 Bullen, 348 Kühen, Rindern und Stieren, 261 Kälbern, 477 Hämmeln, 294 Schweinen befahren. Die Preise stellten sich wie folgt: Ochsen 1. Qual. M. 64—67, 2. Qual. M. 58—60, Bullen 1 Qual. M. 40—42, 2. Qual. M. 34—36, Kühe, Rinder und Stiere 1. Qual. M. 54—56, 2. Qual. M. 44—46. Alles per 100 Pfd. Schlachtgewicht. Kälber 1. Qual. 58—63 Pfg., 2. Qual. 50—55 Pfg., Hämmel 1. Qual. 54—56 Pfg., 2. Qual. 36—42 Pfg., Schweine 1. Qual. 54—56 Pfg., 2. Qual. 52—54 Pfg. Alles per Pfd. Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

** **Tirnowa**, 10. Nov. Die Sobranje beschloß in geheimer Sitzung die Wahl des Prinzen Waldemar von Dänemark als Fürst von Bulgarien, nachdem Stambuloff und Stoizanoff dieselbe befürwortet hatten, auch wenn Rußland die Wahl nicht anerkenne. Stambuloff erklärte, wenn Prinz Waldemar ablehne, werde die Regierung demissioniren. Die Wahl selbst findet nächsten Mittwoch Vormittag statt.

Stadtverordneten-Wahl.

Für die II. Abtheilung werden vorgeschlagen die Herren

Friedrich Daub,
Fritz Brüggemann.

Die Wähler der II. Abtheilung, welche sich für deren Wahl interessiren, werden gebeten, sich **Montag den 13., Abend 8 Uhr** im Hotel Koch zu einer Besprechung einzufinden.

Mehrere Wähler.

I. Abonnements-Concert
des
Siegener Musikvereins.

Sonntag 14. Novbr. cr., Abends 8 Uhr,
im großen Saale der Bürgergesellschaft.

Solisten: Frl. Luise Leimer, Altistin aus Stuttgart.
Frau Professor Dr. Richter von hier.

Programm:

I. Theil.

1. **Ouverture** zu Ruy Blas von Mendelssohn (4händig)
2. **Chor** aus »Paulus«, »Wie lieblich sind die Boten«.
3. **Alt-Solo.**
4. **Sopran-Solo.**
5. **Chor:** Motette von Jadassohn.

II. Theil.

6. »**Faustwalzer**« von Fr. Liszt (4händig).
7. **2 Duette** von Rubinstein für Sopran und Alt.
8. **Sopran-Solo.**
9. **Alt-Solo.**
10. **2 Chorlieder:** »Im Märzen« von Nessler, »Wenn die Knospen brechen« von R. Müller.

Billets à M. 1,50 für dieses Concert, sowie Abonnementsbillets à M. 4 für alle 3 Concerte dieser Saison sind von **Donnerstag** ab bis **Sonntag Nachmittag 6 Uhr** bei den Herren Ph Welle und H Montanus, sowie bei den Kastellanen der Bürgergesellschaft und der Gesellschaft Erholung zu haben; Schülerbillets à M 0,75 nur beim Kastellan des Realgymnasiums. An der Abendkasse werden Einzelbillets à **M. 2,** sowie auch Abonnementsbillets verkauft. Liedertexte 20 Pf.

Der Vorstand.

Wir erhielten sämmtliche **Neuheiten** in

Stickereien

und empfehlen solche in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.

Tischläufer, Büffet-Serviertischdecken, Nähtisch- und Komodedecken, Servietten, Schoner, Tablettes 2c.
Paradehandtücher, Bett- und Wandtaschen, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen 2c. 2c.
Pantoffeln, Hosenträger, Reisenecessaire, Eckbretter, Sophakissen, Plaidhüllen, Pfeifen- und Garderobehalter.
Zeitungsmappen, Hausfegen, Uhrpantoffeln, Thermometer 2c.

Sämmtliche Sorten **Stickgarne, Stickseide, Perlen, Quasten, Jacken, Troddeln, Besatz für Körbe 2c. 2c.**

Kölnerstr. 72. **M. Schiff Söhne.** Kölnerstr. 72.

In zwei Qualitäten

halte ich

Stab-Walzeisen und zwar in einer **billigeren Ia. Handelsqualität** und in einer **besseren prima Qualität** in **allen Dimensionen,** ferner: **Winkel-, Fenster- und Gitter-Eisen, Eisenbleche,**

[ ]-Träger-Eisen

in **allen Profilen,** sowie **gußeiserne Säulen** und andere Gegenstände zu Bauzwecken; **Gasrohre, Bleirohre, Zink-** und **Weißbleche, Gußstahl, Kupfer, Blei, Zinn und andere Metalle,** sämmtliche **Eisen-, Stahl- und Metallwaaren, Flaschenzüge, Winden, Mutterschrauben, Muttern** und **Schrauben** aller Art, **Drahtstifte** und **Decknägel, Werkzeuge** für **Schlosser** und **Schmiede, Gummiwaaren** und **Kohlen** u. s. w. stets **auf Lager Bahnhof Haardt** vorräthig und verkaufe solche **zu Fabrikpreisen.**

Bei Bezügen von **I-** und **Walzeisen** in Waggonladungen besonders günstige Preise.

Preise, Prospecte resp. Zeichnungen, auf gefl. Anfragen sofort. — Prompte Lieferung. —

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.
Eisen- und Metall-Handlung.

Rundeisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorräthig.

Trägereisen

in allen Profilen und Längen zu Fabrikpreisen.

Ich offerire ferner: **Gußeiserne Säulen, Fenster, Kaminschieber, Rohrfutter, Oefen, Kochmaschinen 2c.** und alle Eisentheile zu Bauzwecken zu den

billigsten Preisen.

Siegen.

J. G. Reichwald.

Geschäfts-  Empfehlung.

Hierdurch erlaube ich mir die ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich, mit meiner **Möbel-Fabrik** und meinem **Möbel-Lager** verbunden, von jetzt ab auch ein

Sarg-Magazin

errichtet habe, das neben einfachen, billigen Särgen auch solche in bester Ausstattung enthält; imgleichen sind **Todtenkleider** und **-Kissen** in verschiedenen Stoffen, vom Einfachsten bis zum Feinsten, vorräthig.

Ich halte dieses mein neues geschäftliches Unternehmen hierdurch bestens empfohlen

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.

Hofl. Sr. Kgl. H.  d. Prinzen Wilh. v. Preussen.

A. Zuntz sel. Wwe.,

Dampf-Kaffeebrennerei  Bonn, Berlin.

Hofl. Sr. H.  d. HerzogsErnst v. Sachsen.

empfiehlt ihre *gebrannten Java-Kaffees* in Packeten von 1/2 und 1/4 Kilogr.

Sorgfältigste Auswahl und Mischung nur feinster Rohsorten, verbunden mit rationeller Brennmethode, garantiren ein stets gleichmäßig vorzügliches Product, das allen anderen Sorten gegenüber eine Ersparniß von 25 pCt. gestattet.

Ia. **Qualität**	**M.**	**1,60**
IIa. „	„	**1,50**
guter gebrannter Haushalts-Caffee	„	**1,30**

pr Pfd.

Niederlage in Siegen bei Herrn J. G. Schneck sen.; in Sieghütte bei Herrn Jean Hübinger; in Hammerhütte bei Hrn. Fr. Steffe und W. Haardt Wwe.; in Eiserfeld bei Herrn Wm. Neef; in Kirchen bei Herrn Rob. Cramer.

●●● Proben gratis. ●●●

Für Handwerker, Gewerbtreibende unentbehrlich!

Soeben erschien:

Anleitung

zur Anfertigung von Geschäftsanzeigen, Briefen, Eingaben an Behörden, Anweisungen und Wechseln,
sowie auch
zur gewerblichen Buchführung und Berechnung und Bezeichnung des Selbstkostenpreises.

Zum Selbstunterricht für Handwerker, Gewerbtreibende u. A.

bearbeitet von

K. Sterzenbach.

Dritte bedeutend vermehrte, verbesserte Auflage.

Preis gebunden M. 1,20.

Verlag von Herm. Montanus in Siegen.

Ein unentbehrliches Handbuch für jeden **Handwerker,** (Meister, Geselle und Lehrling), **Gewerbtreibende, Landleute** u. s. w. Es enthält alles zum Betriebe eines Geschäftes und Handwerkes Wissenswerthe.

Inhalt: Rechnungen. Quittungen. Frachtbriefe. Empfangs-, Schuld-, Bürgschafts-, Abtretungs-, Schenkungs-, Pfand-, Tilgungs- und Verzichtscheine. Vollmachten. Zeugnisse. Anzeigen und Bekanntmachungen. Telegramme. Verträge. Bittschreiben. Dankschreiben. Mittheilungen. Erkundigungen und Ermahnungen. Briefe aus dem Familien- und Freundeskreise.

Bestellungen und Begleitschreiben. Anerbieten, Anfragen und Gesuche. Erkundigungen und Auskunftsbriefe. Beschwerden und Vorwürfe. Entschuldigungen und Rechtfertigungen. Empfehlungsschreiben. Benachrichtigungen und Kündigungen. Mahnbriefe. Eingaben an Behörden (Steuerreklamationen, das ganze gerichtliche Mahnverfahren u. s. w). Brief- und Packetaufschriften. Der ganze Post- und Telegraphentarif. Titulaturen. Briefanfänge und Schlußformeln.

Anweisungen und Wechsel. Buchführung, Berechnung des Selbstkostenpreises. Fremdwörterbuch.

Bei äußerst billigem Preise unentbehrlich für Jedermann.

Vorräthig in allen Buchhandlungen,

Siegen, Markt 362. ***Herm. Montanus,***
Verlagshandlung.

Über 500 Illustrationstafeln und Kartenbeilagen.

Achtzig Aquarelltafeln. — 3000 Abbildungen im Text.

Soeben erscheint in gänzlich neuer Bearbeitung

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON
VIERTE AUFLAGE.

Bibliographisches Institut in Leipzig.

256 Hefte à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.

Ein **großes Lager** aller Sorten

Geschäfts-Bücher,

aus der Fabrik von **Edler & Krische** in Hannover, welche sich besonders durch **schönes, starkes Papier, saubere Liniatur** und **soliden Einband** auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt

Carl Heifer,
Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.

NB. Bücher mit besonderer Liniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

GRUSINIANA  РОБЕРТЪ ЦАППЪ БАКУ

Bestes Schmiermittel
für Maschinentheile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harztrei, vorzüglich in Reinheit und Klarheit, unübertrefl. in Schmierfähigkeit, bedeutend billiger und dabei ergiebiger als alle andern Schmieröle.

ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und **BAKU** (Russland).

Chemisch-analytisches Laboratorium

von Dr. Fr. Behrend, Siegen
vereideter Chemiker, Hammerhütte,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Sorten **Analysen,** bei schnellster Ausführung und billigster Berechnung.

Hochfeine pommersche rothe
„ sächsische „
„ englische weiße „
Kartoffeln

zum Einkellern empfiehlt
die Mehl- u. Colonialwaarenhandlung
von **Georg Koch,** Löhrstr.

Präparirte Hafergrütze
in stets frischer Waare bei
Friedr. Steffe, Hammerhütte.

Gewaschene Nußkohlen,
Stückkohlen,
melirte Kohlen,
Braunkohlen,
Braunkohlenbriquettes,
Schmiedekohlen,
alles in **Prima Waare,** liefert waggonweise und in Fuhren, äußerst billig **Friedrich Gimbel.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders und Schwagers sagen wir unsern tiefgefühltesten Dank.

Hain b. Siegen, 10. November 1886.

Wwe. Jacob Franke,
nebst Angehörigen.

Bekanntmachung.

Laut Mittheilung der Königlichen Eisenbahn-Bau-Inspektion dahier wird der zwischen den beiden Rampen liegende Theil der Freudenberger Chaussee übermorgen den 11. cr. gesperrt und die Ueberführung vorbehaltlich der polizeilichen Abnahme von diesem Tage ab dem Verkehr übergeben.

Siegen, 9. November 1886.

Die Polizeiverwaltung.
Delius.

Turnverein „Jahn".

Zur Feier des Gründungstages findet am
Sonntag den 14. Novbr. cr.,
Nachmittags von 5 Uhr ab,
im Vereinslocale

CONCERT

der

Siegener Kapelle

statt, wozu auch **Damen** eingeführt werden können.

Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Turnrath.

Aechter
Migraine-Crayon.

Der »Migraine-Crayon« ist von ärztlichen Autoritäten als das gegen Migraine, nervösen Kopf- und Zahnschmerz, wie auch gegen Rheumatismus wirkungsvollste, kühlende und schmerzstillende Mittel anerkannt und empfohlen. Der »Migraine-Crayon« bildet ferner gegen Insectenstiche ein ausgezeichnetes Schutzmittel.

Anwendung: Man bestreiche einfach wiederholt die schmerzhaften Stellen (bei Zahnschmerz die Wangen).

Zu haben bei
Carl Heifer I., Löhrstraße.

---

300 bis 1000 Stück
zweijähr. Karpfen u. Hechte

werden zum Besatze eines Weihers zu kaufen gesucht.

Die Expedition d. Bl. sagt von wem.

Prima sächsische
rothe u. weiße Kartoffeln

bekannte Sorte, empfiehlt
Joh. Zahn.

Kartoffeln

empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

Ein **Familienvater** (Kaufmann), augenblicklich in Verlegenheit, sucht ein Darlehn von 3--400 M. gegen monatliche Abzahlung eventuell hohe Zinsen.

Adressen unter **K. V.** durch die Exped. erbeten.

Ein anständiges gewandtes **Mädchen,** welches gut plätten kann und in häuslichen Arbeiten erfahren ist, wird zu Weihnachten in eine kleine Haushaltung gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Neue Vollhäringe

à Stück 5, 6, 7 und 8 Pfg.
bei **Friedr. Steffe,** Hammerhütte.

Rothe und weiße
Disconto-Notas

vorräthig bei **C. Buchholz.**

Heute Mittwoch Abend 7½ Uhr,
Bibelstunde im Confirmandenhaus.
Pfr. Winterhager.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Oskar Horn. Verleger H. Klein. — Druck u. Expedition von C. Buchholz, Siegen.